

**„Es ströme aber das Recht wie Wasser
und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.“**

(Ökumenischer Monatsspruch für Juli 2026)

Liebe Schwörtagsgemeinde,

von Recht und Gerechtigkeit soll in meiner Predigt heute die Rede sein. Die Predigt der Kirchen über die Jahrtausende hinweg ist ohne dieses Thema nicht denkbar. Die Frage nach Recht und Gerechtigkeit ist jedoch nicht allein einem Prediger aufgegeben, sondern uns allen, eigentlich tagtäglich. In zig Lebenssituationen müssen wir uns diese Frage stellen, was ist jetzt gerade recht, bzw. was entspricht dem Recht, und wie verhalten wir uns gerecht. Ob wir an den pädagogischen Bereich denken, an den politischen, an den wirtschaftlichen, an den sozialen, an welchen Kontext auch immer, an der Frage nach Recht und Gerechtigkeit kommen wir nicht vorbei. Zumindest dann nicht, wenn wir auch nach dem Wohl anderer, gar dem Gemeinwohl fragen. Wenn wir also nicht einfach nur nach eigener Interessenslage handeln wollen.

Und selbst wenn es nur um ureigene Interessen ginge, gäbe es gute Gründe, Fragen nach Recht und Gerechtigkeit nicht außer Acht zu lassen.

In der neueren Geschichte philosophischen Nachdenkens über Recht und Gerechtigkeit wird immer wieder gerne an ein Gedankenexperiment erinnert, das in etwa so skizziert werden könnte.

Stellen wir uns einmal miteinander vor, wir wüssten nicht in welchem gesellschaftlichen Status wir leben würden, in welchen materiellen Verhältnissen, mit welchen beruflichen Funktionen wir ausgestattet sind. Stellen wir uns vor, darüber läge ein großer „Schleier des Nichtwissens“.¹ Das heißt, wir leben und können denken, aber wir wissen wer oder was wir sind.

Noch einmal konkreter, ich weiß also nicht, ob ich Dekan bin und in einem öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnis stehe oder ob ich ein arbeitssuchender Mensch bin, der von Transferleistungen lebt und auf den Tafelladen oder die Vesperkirche angewiesen ist.

Ich könnte das Gedankenexperiment auch anders konkretisieren, zum Beispiel im Blick auf eine Rolle als Politiker, so dass ich nicht weiß, ob ich Kommunalpolitiker, Landes- oder Bundespolitiker bin, ich bin einfach nur politisch verantwortlich.

¹ John Rawls, Eine Theorie der Gerechtigkeit, Frankfurt am Main ²⁴2024, S. 159.

Oder noch einmal anders:

Ich weiß nicht, ob ich Assistenzbedarfe habe oder körperlich kerngesund bin, weiß nicht, aus welchen Verhältnissen ich stamme, ob meine Eltern Akademiker sind oder Arbeiter, ob aus diesem Land oder einem anderen, ob von dieser oder jener Religionszugehörigkeit, ob Frau oder Mann usw. Über all das wäre ich in diesem Gedankenexperiment nicht informiert.

Und jetzt müssten wir also alle aus dieser Situation heraus,² einer Situation des Nichtwissens über unsere je persönliche Lage, überlegen, wie eine gerechte Gesellschaft aussehen könnte. Wir würden wir unsere Gesellschaft gestalten, wie miteinander umgehen, so dass möglichst alle jeweils Freiheit und zugleich faire Teilhabe bzw. Chancen haben können. Wir würden uns darüber verständigen müssen,

- Was heißt gerecht?
- Wie heißt es, dass wir nur begrenzte Ressourcen haben?
- Wie also sähe eine Welt aus, in der Gerechtigkeit ein Prinzip des sozialen, wirtschaftlichen und politischen Miteinanders ist?

Ich denke, dass wir uns alle darin einig wären, eine solche von uns im Gedankenexperiment erdachte gerechte Welt ist mit unserer erfahr- und erlebbaren Welt nicht zu verwechseln. Unfassbar viele

Unterschiede würden uns auffallen und vielleicht noch mehr als sonst.

- Wenn beispielsweise in unserer realen Welt ein Mensch so reich ist, wie knapp die Hälfte der ganzen Menschheit, um nur einmal eine ganz plakative Ungerechtigkeit zu benennen. So etwas gäbe es doch ganz bestimmt nicht im Rahmen unseres Gedankenexperiments, im Rahmen einer idealen Welt der Gerechtigkeit. Gleich wie auch immer der Reichtum dieses Einen zustande gekommen sein mag, das kann nie und nimmer gerecht sein, wenn wir im Horizont aller nach Gerechtigkeit fragen.
- Das leuchtet uns sicher allen ein, aber natürlich geht es auch um viel alltäglichere Problemstellungen. Wenn wir in diesen hitzigen Sommertagen nur mal daran denken, wie wir Klimaanpassungen bzw. Klimaschutzmaßnahmen gerecht organisieren. Wer kann sich privat kühle Räume leisten, wer schadstoffarme Mobilität? Die Frage nach der Gerechtigkeit ist auch für unsere Klimaschutzdiskussionen und Klimaschutzmaßnahmen von eminenter Bedeutung.

Wie also sähen die politischen Antworten aus, wenn das Kriterium der Gerechtigkeit stärker priorisiert würde?

- Wie würde beispielsweise ein Finanzausgleich aussähen, wenn wir unabhängig von jeweiligen kommunalen, landes-

² John Rawls bezeichnet diese Situation als „Urzustand“, S. 140ff.

und bundespolitischen Loyalitäten, sozusagen eine idealtheorietische Lösung suchen könnten, wenn es faire Finanzierungssätze entsprechend der Aufgaben und Bedarfe gäbe?

[Das grau gedruckte nur in der schriftlichen Fassung:]

Es fallen uns gewiss noch viele Beispiele mehr ein, die allesamt deutlich machen, dass wir von nie versiegender Gerechtigkeit weit entfernt sind. Ja zuweilen drohen wir gar angesichts von Ungerechtigkeiten zu verdursten, sprich: Ungerechtigkeiten führen zu existentiellen Gefährdungen.

- Ein Beispiel will ich aus aktuellem Anlass zur Veranschaulichung doch noch erwähnen, weil es mich auch als Trägerverantwortlicher eines ambulanten Pflegedienstes in unserer Stadt oder auch als Mitverantwortlicher eines großen diakonischen Komplexträgers besonders besorgt.

Tatsächlich steigen die Kosten in der Pflege und schwinden die Möglichkeiten der Leistungs- bzw. Kostenträger. Doch wenn jetzt – wie aktuell in einem Gesetzesentwurf vorgesehen – in den kommenden vier Jahren keine Tariflohnsteigerungen für die Träger der Pflegeeinrichtungen refinanziert würden, dann brächte das viele Träger in existentielle Nöte, was wiederum mit einem erheblichen Abbau von Angeboten für Klientinnen und Klienten verbunden wäre. Das mag nun eine Spezialdiskussion sein,

doch sobald man einen Pflegedienst oder einen Heimplatz brauchen sollte, dann wird's schnell sehr konkret. Kann das noch gerecht sein, wenn man auf der einen Seite ein Tariftreuegesetz beschließt und auf der anderen die Refinanzierung tarifgebundener Träger beschränkt?

Liebe Schwörtagsgemeinde,
die Fragen nach Recht und Gerechtigkeit sind selten abstrakt, sondern fast immer sehr komplex und politisch. Und ein Prediger auf der Kanzel ist wohl kaum berufen, im Konkreten die Antworten zu geben. Doch was er kann und muss, ist auf das verweisen, was uns als biblische Grundorientierung aufgetragen ist.

Anders nämlich als in einem theoretischen Gedankenexperiment idealer Vernunft, in dem sich letztlich alle auf der Grundlage sachlicher Argumente im jeweils eigenen Interesse auf ein Modell von Verteilungsgerechtigkeit verständigen sollen, bringen Kirche und Theologie noch einmal eine ganz andere Dimension in unser Denken:

Recht und Gerechtigkeit haben nämlich über alles bisher Angesprochene hinaus **einen tieferen Grund**.

Wir bleiben mit dem Wort des Propheten Amos vom fließenden Wasser und dem nie versiegenden Bach nicht an der Oberfläche, sondern fragen nach Ursprung und Ziel.

Als religiöse Menschen verstehen wir das Wort des Amos als Hinweis auf Gott.

Auf Gott als Ursprung und Ziel von Recht und Gerechtigkeit.

Die Frage nach Recht und Gerechtigkeit ist nämlich nicht nur eine Frage der Parlamente und Gerichte, sondern auch der Kirche; nicht nur eine Frage von Norm und Ethik, sondern eben auch eine der Theologie, in des Wortes wahrster Bedeutung, Theo-Logie, als die Lehre von Gott. Es geht dabei ganz grundsätzlich auch um Gott.

Gott ist nicht allein Schöpfer, sondern stiftet auch selbst Orientierung, mit Geboten und Weisungen, schafft Recht, schenkt Gerechtigkeit. Er richtet nach seinem eigenen göttlichen Gesetz.

Daraus ergibt sich für uns eine noch einmal größere und weitere Dimension in der Frage nach der Recht und Gerechtigkeit.³ Eine Perspektive über all unsere konkreten Einzelanstrengungen hinaus, hin zu einer großen Hoffnung. Bei all unserem letztlich vorläufigen Bemühen oder Versäumen haben Unrecht und Ungerechtigkeit nie das letzte Wort. Gottes Gerechtigkeit wird nie versiegen, Gottes

Recht wird strömt, gleich welche Ab- und Umlenkungen wir setzen, welche Stauungen wir verursachen. Die Stärke des Rechts obsiegt.

Natürlich wissen wir als religiöse Menschen um unsere Unfähigkeiten, Recht und Gerechtigkeit zu garantieren. Selbst wenn wir uns noch so sehr darum bemühen, und nicht nur im theoretischen, sondern wirklich im ganz Praktischen des Lebens, so müssen wir immer wieder wahrnehmen, dass wir den fairen Ausgleich, dass wir wirkliche Teilhabe- und Gemeinwohlgerechtigkeit nie zufriedenstellend hinbekommen. Zu sehr sind wir Menschen und damit zu sehr gebunden an unsere je eigenen Maßstäbe. Bei Gott aber gelten seine Maßstäbe und sein Recht und seine Gerechtigkeit. Welch ein Grund zur Hoffnung!

Und Welch eine Ermutigung, zum Beispiel nun unsererseits, im Vertrauen auf Gottes Orientierung, immer wieder mutig die Frage nach Recht und Gerechtigkeit zu stellen. Welch eine Ermutigung, sich immer wieder ethischen Herausforderungen zu stellen und uns als religiöse Menschen einzumischen, wenn es um Recht und Gerechtigkeit geht, um das Recht von Menschen, um menschengemachtes Recht, in Verantwortung gegenüber Gottes Recht.

³ „Gerechtigkeit“ ist demnach auch nicht nur ein ideologisch-immanenter „Sehnsuchtsbegriff“ als den der Rechtsphilosoph Bernhard Schlink die Gerechtigkeit in seinem gerade erschienenen Essay zur „Gerechtigkeit“ bezeichnet, sondern ein Begriff mit

theologisch-transzendenter Perspektive. Vgl. Bernhard Schlink, Gerechtigkeit, Zürich 2026, S. 20f..

Denn:

Es ist ein Gebot Gottes, dass wir uns für Recht und Gerechtigkeit eintreten, unermüdlich, unbegrenzt!⁴

So verstanden ist es eine Aufgabe für uns alle, gleichsam in Treue zum göttlichen Wort und in prophetischer Tradition, auf Recht und Gerechtigkeit zu achten. Das wäre doch nicht das geringste Markenzeichen von religiösen Menschen, dass wir den Mund auf tun, wo Recht und Gerechtigkeit zu versiegen drohen.

Und also

bleibt der alte Wunsch des Amos auch in unsere Zeit hinein höchst aktuell,

bleibt ein Auftrag an uns alle, gleich welcher Herkunft und Eigenheit, gleich welcher Konfession und politischer Couleur, darauf zu achten,

dass das Recht ströme wie Wasser und Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.

Amen.

Dekan Marcus Keinath

⁴ Auch in seinem a-theistischen Essay zur Gerechtigkeit wirbt Schlink nachdrücklich für den Einsatz im Dienst der Gerechtigkeit. Seine Quintessenz, die ich nur unterstützen kann, lautet:

„Aus der Gerechtigkeitsarbeit an den einzelnen Gleich- oder Ungleichbehandlungen wächst die Architektonik der Gerechtigkeit, die das Gemeinwesen trägt und hält.“
(S. 198)